

Zeitschrift: Acta Tropica
Herausgeber: Schweizerisches Tropeninstitut (Basel)
Band: 1 (1944)
Heft: 2

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. Rezensionen.

Kaj Birket-Smith: The Origin of Maize Cultivation. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-Filologiske Meddelelser, Bind XXIX, Nr. 3. Ejnar Munksgaard, København 1943.

Ursprünglich war Paraguay als Urheimat des Mais angesehen worden; nachdem man aber in Mexiko eine Wildform gefunden zu haben meinte, galt lange als ausgemacht, daß in Mexiko die Maiskultur entstanden sei. Diese angebliche Wildform hat sich aber durch die Untersuchungen von *Mangelsdorf* und *Reeves* als Hybridform herausgestellt, so daß der Ursprung der Maiskultur neu zur Diskussion steht. Auf Grund von einleuchtenden naturkundlichen, vor allem aber sprachlichen und ethnologischen Ueberlegungen weist nun *Birket-Smith*, nachdem er die Möglichkeiten sorgfältig abgewogen hat, auf das alte Kulturzentrum Kolumbien als das Ursprungsland auch der Maiskultur hin und setzt ihr Alter mit rund 3000 Jahren an (Beginn des 1. Jahrtausends vor Chr.).

Hans Dietschy, Basel.

Maurice Briault: Les Sauvages d'Afrique. 311 S. in 8°. Mit 79 Zeichnungen und 16 Photographien. Bibliothèque scientifique; Payot, Paris 1943.

Das Werk des ehemaligen Missionars im Gabon ist ein außerordentlich reichhaltiges, gemeinverständlich geschriebenes Handbuch über Negerafrika, besonders über die französischen äquatorialen Kolonialgebiete. Ohne in die für solche popularisierende Darstellungen oft charakteristischen Fehler zu verfallen, unzulässige Verallgemeinerungen vorzunehmen oder sich mit trockenen Uebersichten zu begnügen, ist es dem Verfasser gelungen, eine Fülle von ethnologischem, historischem und volkswirtschaftlichem Material in große Zusammenhänge zu bringen und in flüssiger Form darzustellen. Dabei schöpft der Autor nicht nur aus reichem Wissen, sondern vor allem auch aus seiner langjährigen Erfahrung, und gerade die überall im Text eingestreuten persönlichen Beobachtungen und Erlebnisse verleihen dem Buch einen besonderen Reiz. Der größte Wert der Arbeit liegt aber zweifellos darin, daß die Untersuchung den Problemen, die sich seit dem Beginn der Kolonisation in Afrika ergeben haben, nicht aus dem Wege geht, sondern sie unerschrocken beim Namen nennt. Frühere Verbrechen an der afrikanischen Bevölkerung — es sei vor allem an den Sklavenhandel erinnert — kommen so gut zur Behandlung wie die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten der modernen Kolonialverwaltungen und die vielen kleinen und großen Gefahren, die der Kontakt zwischen Weißen und Schwarzen mit sich bringt. Auch wenn man mit der Meinung des Autors in der einen oder andern dieser Fragen nicht einiggehen sollte, so muß man doch die unvoreingenommene und offene Art der Darlegungen rückhaltlos anerkennen. Das Handbuch wird dadurch über seine engere Bestimmung hinaus zu einem Führer für jeden, der sich mit diesen für das Geschick der afrikanischen Kolonien bedeutungsvollen Fragen vertraut machen will.

Alfred Bühler, Basel.

Hildegard Feick: Die bevölkerungsbiologische Bedeutung von Brauch, Sitte und Recht bei den Papuas und Melanesiern. Zeitschrift für Rassenkunde 1942/145.

Dieser Aufsatz ist die Zusammenfassung eines Buches, das bis heute aber noch nicht erschienen zu sein scheint. Es werden behandelt die Auswirkungen der Regelung des sexuellen Lebens auf das Gedeihen der Melanesier und Papua, der Kinderpflege, der Exogamie und Polygamie. Es handelt sich nur um Andeutungen, und betreffend Angabe der Belege werden wir auf das Buch verwiesen.

Felix Speiser, Basel.

Annemarie Hefel: Der afrikanische Gelbguß und seine Beziehungen zu den Mittelmeerländern. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Jahrgang 5, 1943, S. 1—87.

Im letzten unter diesem Titel herausgegebenen Band der «Wiener Beiträge» — als Herausgeber zeichnet *Hermann Baumann* — ist eine sorgfältige und ergebnisreiche Dissertation erschienen, die wohl endgültig mit der übertriebenen Bedeutung aufräumt, die man der Benin-Kunst beimaß. *Annemarie Hefel* weist auf die archäologischen Vorstufen der Benin-Joruba, der Aschanti- und der Dahome-Gelbgußplastik hin, die sich nicht an der Küste, sondern im inneren Sudan finden, untersucht die Technik, die stilistischen Eigentümlichkeiten, die Erzvorkommen und die Rolle der alten Karawanenstraßen durch die Sahara und kommt zu der Hypothese, daß Ägypten und die sardisch-etruskische Kunst des 8. und 7. Jahrhunderts vor Chr., später auch die koptische Kunst, stilistisch auf eine schon bestehende Gelbgußkunst des Sudan eingewirkt haben.

Hans Dietschy, Basel.

Viggo Jungsboll: Sort Mands Land, Carl Allers Bogforlag, København 1943. Ill. auf Tafeln.

Das Erinnerungsbuch eines Dänen, der im Dienste einer belgischen Gesellschaft lange Jahre im Gebiet des mittleren Kongo verbracht hat. Gute Schilderungen von Land und Leuten, besonders wertvoll der Hinweis, daß das Leben in den Tropen nicht romantisch und leicht, sondern hart ist — und doch schön.

Hans Dietschy, Basel.

K. G. Izikowitz: The Community House of the Lamet. Ethnos, Bd. 8, Nos. 1—2, The Ethnographical Museum of Sweden, Stockholm 1943.

Im ersten Heft des Jahrgangs 1943 der von *Gerhard Lindblom* und *Sigvald Linné* geleiteten vorzüglichen kleinen Zeitschrift «Ethnos» ist von dem Göteborger Ethnologen *Izikowitz* eine Arbeit über das Gemeinschaftshaus der Lamet in Französisch-Indochina erschienen. Sie enthält Ergebnisse seiner Expedition in den Jahren 1936—1938 und ist vor allem lehrreich, weil sie Vergleiche mit der entsprechenden Einrichtung in Assam und im weiteren Bereich Hinterindiens, der indischen Inseln und Melanesiens gestattet. *Izikowitz* zieht den Begriff des «Gemeinschaftshauses» demjenigen des «Männerhauses» vor, weil ihm zunächst nicht die Trennung der Geschlechter, sondern die öffentliche Funktion soziologisch und ethnologisch relevant zu sein scheint. Man wird sich mit *Izikowitz'* klugem Vorschlag auseinandersetzen müssen.

Hans Dietschy, Basel.

K. Kälin: Indianer und Urvölker, nach Jos. Fr. Lafitau (1681 bis 1746). Paulusdruckerei, Fribourg 1943.

Unglücklich der Titel — mit den «Urvölkern» sind offenbar die Völker der klassischen Antike gemeint —, glücklich aber der Wurf! Der Jesuitenmissionar *Lafitau* ist, wie man seit Meinecke weiß, eine der bedeutendsten Gestalten in der Kulturgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts und hat Voltaire, De Brosses, Ferguson, Herder, Iselin beeinflusst (um nur einige wenige Namen zu nennen). Er ist aber aus verschiedenen Gründen im Schatten geblieben, so daß eine neue Klärung seiner Bedeutung willkommen war. *Kälin* zeigt, an *Schmidt* und *Mühlmann* anschließend, wie sowohl *Lafitau's* Feldforschung wie seine ethnologische Arbeit modernsten Ansprüchen gerecht werden können, wobei *Lafitau* immerhin seiner Zeit verhaftet ist, ihr freilich oft auch weit voraus-eilt. *Lafitau* ist der erste Entdecker des Mutterrechts als Institution und des «Männerkindbetts», dem er den Namen *Couvade* gegeben hat. Manche geistesgeschichtlichen Fragen bleiben auch in *Kälins* Arbeit noch unbeantwortet, Beziehungen sind etwa zu leichthin behandelt. Aber die Gestalt *Lafitau's* ist auf alle Fälle plastischer geworden.

Hans Dietschy, Basel.

Wilhelm Koppers: Monuments to the Dead of the Bhils and other primitive tribes in Central India. A Contribution to the study of the Megalith-Problem. Annali Lateranensi, Bd. VI, Città del Vaticano 1942, S. 117—206.

Der Erforschung der Bhil, ihrer Herkunft und ihrer Stellung zu den andern zentralindischen Primitivstämmen gilt hier aufs neue die Aufmerksamkeit des Verfassers. Sie wird anhand eines Sonderproblems durchgeführt. Er behandelt die sogenannten *gata*, das sind Steinmonumente, ähnlich unsern Grenzmarkierungen, zur Erinnerung an die Toten, die bis zur Gegenwart von den Bhil errichtet werden und für sie charakteristisch sind, wenn man von der Beeinflussung in der Motivgebung durch die benachbarten Rajput und Gujar absieht.

Da es sich um steinerne Monumente handelt, erhebt sich die Frage, ob die Bhil zu den Völkern mit Megalithkultur zu zählen sind, deren Träger man bisher nicht kennt. Sie wird auf Grund der Untersuchungen verneint. Ebenso aber auch die Zugehörigkeit der Bhil zu den Munda und den Dravidas. Es wird nun dem Problem der eigentlichen Träger der Megalithkultur weiter nachgegangen, und dabei zeigen sich in der Verwendung der Steinmonumente weitgehende Uebereinstimmungen mit den europäischen Menhirs. Aus der Untersuchung resultiert, daß weder die Altstämme noch die Induszivilisation noch die Arier als Repräsentanten anzusehen sind, so daß man die Totenmale einem bis dahin unbekannten Volk zuschreiben muß.

Kristin Bühler, Basel.

Wilhelm Koppers: Probleme der indischen Religionsgeschichte. Ein Beitrag zu den Fragen der weiblichen Gottheiten, des Śaktismus und Mutterrechtes, des Schamanen- und Zauberwesens und des Hinduismus. Anthropos, Bd. XXXV/VI, 1940/41, S. 761—814.

Wie der Titel sagt, werden verschiedene Probleme der so komplizierten Geschichte indischer Religionen aufgezeigt und ihrer Lösung nähergeführt.

Den größten Raum nimmt die Untersuchung des Zauberwesens, bzw. des Schamanentums bei den Bhil und den Santal ein, woran sich die übrigen Fragen anschließen. Als Ursprungsland der Zauberei bezeichnen die Bhil ein

mythisches «Kāmrū», wo die große Hexe Ratnā Kāman regiert. Uebereinstimmend sprechen auch die Santal von Kamru (Kambru, Kamruk, Kam). Dieser Name gilt sowohl für das Land als für das oberste Zauberwesen, das anscheinend ebenfalls in erster Linie von einer weiblichen Zauberin vertreten wird. Nun existiert ein Land *Kāmrūp* (Kāmrūpa) in West-Assam, der Urheimat der Santal, dessen Name, wie man sieht, mit dem mythischen Kamru nahezu identisch ist. Dadurch wird nicht nur für die Santal, sondern auch für die Bhil eine Beziehung zu West-Assam wahrscheinlich. Uebereinstimmungen zeigt nun *Koppers* auch für den Schamanismus. Im Lande Kāmrūp, wo mutterrechtliche Kulturen herrschten, konnten auch die eindringenden vaterrechtlichen Arier den Śaktismus (= die Verehrung weiblicher «Kräfte») nicht verdrängen. Ja *Koppers* vermutet, daß er unter den Eindringlingen aufblühte und der Kult der grausamen Zauberin Kālī Dūrگا erst dadurch so üppig wucherte. Die große Würgerin Kālī hat nun ihre Entsprechungen in Ratnā Kāman der Bhil und in der Zauberin der Santal, die sich erst unter diesem, vom hinduistischen Osten kommenden Einfluß entwickelt haben sollen, da ihnen das systematisierte Zauberwesen ursprünglich fremd gewesen sei.

Kristin Bühler, Basel.

G. Lefrou: Le Noir d'Afrique. Payot 1943.

Als Médecin en Chef de 1^{re} Classe du Corps de Santé Coloniale kennt der Verfasser den Neger aus eigener Anschauung, und der Zweck des Buches ist vor allem der, den Kolonialärzten in Afrika als medizinisches Hilfsmittel zu dienen. Es wird denn auch der Neger in allen seinen anthropologischen Aspekten sehr gründlich beschrieben: morphologisch, anthropologisch, physiologisch und psychologisch. Ein Kapitel gibt sich mit der Demographie ab, und das letzte Kapitel beschreibt die einzelnen Rassen Afrikas. Das Buch wird jedem, der sich mit der Anthropologie Afrikas abgibt, von sehr großem Nutzen sein. 32 Textbilder und 8 Karten erläutern den Text. Felix Speiser, Basel.

Hermann Leicht: Indianische Kunst und Kultur. Ein Jahrtausend im Reiche der Chimu. Orell Füßli Verlag, Zürich 1944.

Hermann Leicht, Professor für Kunstgeschichte und amerikanische Archäologie am Forschungsinstitut der Franklin-Institution in Paris, hat in Zürich ein Buch verfaßt, das schon auf den ersten Blick durch die vorzügliche Bildausstattung besticht. Auf Grund der Berichte aus der Entdeckungszeit und der berühmten Bildkunst, die dem frühen Mittelalter angehört, wird ein lebendiges Bild des Volkes und Reiches der Chimu an der nordperuanischen Küste entworfen, in der Zeit wie im Raum. Besonders verdienstvoll sind die kunstgeschichtlichen Ueberlegungen und die Anregungen zur Deutung der mythologischen Darstellungen, bedauerlich gewisse linguistische Hypothesen. In der Diskussion der Kulturzusammenhänge vermissen wir neben der unbezweifelbaren Verbindung nach Mexiko und der Bedeutung von Tiahuanaco eine Würdigung der Rolle des nordwestlichen Südamerika (Kolumbiens), die freilich heute noch nicht so leicht zu umreißen, aber doch zu verspüren ist. Das Buch liest sich leicht und nimmt einen gefangen. Hans Dietschy, Basel.

Aaage Krarup Nielsen: Landet med de lykkelige Smil. En Karavanefaerd gennem Burma. Gyldendalske Boghandel Nordisk Forlag. København 1943. Ill. auf Tafeln.

Burma und die Shanstaaten sind der Schauplatz dieses Reisebuches, das manche aufschlußreichen Beobachtungen enthält. Unter dem Eindruck der Be-

deutung der Burmastraße hat der Verfasser die aktuellsten Kapitel aus zwei früheren Büchern («En Østerlandsfaerd» 1923, «Fra Mandalay til Moskva» 1924) unter dem Titel «Das Land mit dem glücklichen Lächeln» vereinigt.

Hans Dietschy, Basel.

Otto Quelle: Der islamische Kulturkreis in Iberoamerika. In: Petermanns Geogr. Mitt., Jg. 89, 1943, 9/10, S. 257—260.

Die zahlreichen Arbeiten über die Verbreitung des Islams sind durch *Otto Quelles* Studie «Der islamische Kulturkreis in Iberoamerika» in einem fast vergessenen Sektor wertvoll ergänzt worden. *Quelle* versucht an Hand historischer und geographischer Literatur beider Erdteile das Verbreitungsgebiet islamischer Kultur in Iberoamerika abzustecken und die Wege ihrer Einwanderung festzustellen. Da die von *Quelle* aufgeworfenen Fragen das Interesse der Gelehrten bisher überhaupt nicht gefunden zu haben scheinen und der Islamwissenschaftler sich auch kaum veranlaßt fühlt, seinen Blick über den «Außersten Westen» weiter westwärts schweifen zu lassen, erschließt uns die Lektüre des Artikels Neuland im eigentlichen wie im übertragenen Sinne.

Als Heimatgebiete für die nach Iberoamerika eingewanderte Islamkultur fallen nach *Quelle* die iberische Halbinsel, der westliche Sudan und Indien-Indonesien in Betracht, entsprechend drei Verbreitungsbezirken bzw. Niederlassungsschichten in der Neuen Welt: in das brasilianische Küstenland und einzelne westindische Inseln haben (vor 1815) die Negerklaven den «afrikanischen Islam», in die europäischen Kolonien Guayana und Westindien die indischen und malaiischen Kontraktarbeiter (nach 1833) den «südostasiatischen Islam» mitgebracht, während das Gesamtterritorium der iberischen Kolonisation in Amerika versprengte Reste des andalusischen Islams bewahrt haben soll. Es macht sich bei der Erörterung des materialen Befundes fühlbar, daß der Verfasser nicht genügend scharf zwischen lebendiger islamischer Glaubensgesinnung und arabischer oder araboider Kulturform unterscheidet. Um sich hier zu verständigen, müßte man m. E. die Phänomene von vornherein unter zwei verschiedene Titel bringen und dann natürlich auch den Philologen konsultieren, der die oft verderbten arabischen Namen und die von den Beobachtern oft mißverstandenen oder falsch aufgenommenen Gebräuche der Verzerrung entzöge.

Fritz Meier, Gelterkinden.

W. Ringwald: Häuptlingswesen und indirekte Verwaltung an der Goldküste. Archiv für Anthropologie, Völkerforschung und kolonialen Kulturwandel, NF 28, Heft 1/2, Braunschweig 1942.

Ein interessantes Kapitel «angewandter Ethnologie». Der Verfasser, der als Pflanze in der britischen Kolonie Gold Coast gelebt hat, untersucht die sozial-religiöse Stellung des Häuptlings und seinen Einbau in das System der indirekten Verwaltung (weitgehende Selbstverwaltung der Eingeborenen), die abschließend als «ideal» bezeichnet wird, ohne daß die Schwierigkeiten und Mängel übersehen werden. Die Arbeit ist im Sinne Diedrich Westermanns abgefaßt, der heute als Mitherausgeber des Archivs für Anthropologie zeichnet. Die Zeitschrift als Ganzes deutet schon in ihrem neuen Titel die stärkere Bindung an die Praxis an, die erstrebt wird.

Hans Dietschy, Basel.

Henri François Tecoz: Les méthodes psychologiques appliquées à l'étude de la race noire. Anthropos, Bd. 35/36, 1940/41, Fribourg 1944, S. 617—630.

Der Lausanner Psychologe gibt einen klaren Ueberblick über die widersprüchliche Beurteilung, die die Neger finden und gefunden haben, und legt dar, welchen theoretischen und vor allem auch praktischen Wert experimentelle Untersuchungen der Psyche der Neger, speziell ihrer Intelligenz, mit Hilfe sorgfältig zusammengestellter Tests haben können. Er weist darauf hin, daß auch nach Ausscheidung besonderer Fehlerquellen, die in den sozialen Verhältnissen begründet sind, die Neger in der Untersuchung eine durchschnittlich geringere Intelligenz aufweisen als die Weißen, daß sie aber besondere Fähigkeiten besitzen, die es zu fördern gelte. Wertvoll ist die Uebersicht über die wichtigste Literatur zum Thema. Auf die Frage der Relevanz der Testuntersuchungen überhaupt kann hier nicht eingegangen werden.

Hans Dietschy, Basel.

Georg F. Vicedom und Herbert Tischner: Die Mbowamb. Die Kultur der Hagenberg-Stämme im östlichen Zentral-Neuguinea. (Monographien zur Völkerkunde. Nr. 1.) Bd. II. 484 Seiten und 66 Abbildungen; Bd. III, 196 Seiten. Hamburg, Friederichsen, De Gruyter & Co. 1943.

Vor etwa 15 Jahren wurden volkreiche Bergstämme in Zentral-Neuguinea entdeckt, deren Kultur fast vollständig aus dem bisher bekannten Kulturbild der Neuguinea-Stämme herausfällt. Glücklicherweise sind vor diesem Kriege durch die Missionare wenigstens zwei dieser Stämme in einer monographischen Darstellung der Wissenschaft näher bekannt gemacht worden: Die Gende im Bismarckgebirge (vgl. die Buchbesprechung in «Acta Tropica», I, Seite 94) und die Mbowamb am Hagenberg. Von der Mbowamb-Monographie legt Missionar Vicedom jetzt zwei stattliche Bände vor; der dritte soll später folgen. Vicedom war etwa 5 Jahre als Missionar unter den Mbowamb tätig. Auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen und unter Auswertung der Texte, die er von den Eingebornen diktiert bekam, behandelt er in dem einen Band die Gesellschaft, die Religion und das Weltbild, im andern Bande die Mythen und Erzählungen der Mbowamb. Es ist damit der Völkerkunde ein sehr reiches und zuverlässiges Material zur Verfügung gestellt worden, das um so wertvoller ist, weil diese Zentral-Neuguinea-Stämme nicht nur eine ganz eigentümliche Kultur besitzen, sondern auch, weil es zweifellos eine besonders alte, voraustronesische Kultur ist, die glücklicherweise bisher ohne europäische Beeinflussung blieb.

Georg Hölzker, Fribourg.

W. Wengler: Vergleichende Betrachtungen über die Rechtsformen des Grundbesitzes der Eingeborenen. — In: Beiträge zur Kolonialforschung, Band III, S. 88—133, Berlin 1943.

Die Frage der Rechtsformen des Grundbesitzes der Eingeborenen wird — unter Zugrundelegung der in den afrikanischen Kolonien herrschenden Zustände — in einer manchmal für einen Nichtjuristen nicht gerade leicht verständlichen Form behandelt, wobei immer wieder auf das Nebeneinander der dem Staate zustehenden Eigentumsrechte und der alten Eingeborenenrechte hingewiesen wird. Auf die in Niederländisch-Indien herrschenden Bodenrechte wird ebenfalls eingegangen, wobei leider die historische Entwicklung der Zustände nur wenig berücksichtigt wird. Dieses Fehlen der Ableitung der heutigen von den früheren Rechtsnormen muß überhaupt als ein Mangel empfunden werden; vor allem wäre auch ein Hinweis auf die mohammedanischen Rechtsauffassungen hier wohl am Platze gewesen.

Walter Bally, Rom-Basel.

Diedrich Westermann: Afrikaner erzählen ihr Leben. Mit 23 Abbildungen und einer Karte. 8°. Dritte unveränderte Auflage. Essener Verlagsanstalt, 1944.

Das Buch ist für uns in vieler Hinsicht lesenswert und aktuell.

Den elf Selbstdarstellungen von Eingeborenen aller Bildungsgrade und Klassen und aus allen Teilen Afrikas ist eines gemeinsam, der Zusammenstoß mit dem Weißen. Dieses Aufeinanderprallen von zwei grundlegend verschiedenartigen Kulturen spiegelt sich in allen Äußerungen als Loslösungsprozeß vom Ueberkommenen, und zwar in der Auseinandersetzung mit der alten Religion, mit dem Sippenganzen, mit der älteren, konservativen Generation oder mit der eigenen Kultur schlechthin. Obschon dabei das Problem nicht von allen bewußt erlebt wird, so zeigen diese Darstellungen doch, wie brennend die «Kolonialfrage» geworden ist und daß die Antwort vermutlich einmal vom Afrikaner selbst gegeben werden wird.

Neben seiner prinzipiellen Bedeutung ist das Buch aber auch für den Ethnologen von besonderem Interesse, weil wir die Sitten verschiedener Kulturen aus direkter Quelle kennenlernen und so manches über den Sinn von Gebräuchen am Alltag und Festtag und über die Denkweise der Eingeborenen erfahren, das dem Fremden verschlossen bleibt. Dabei sind einige der unverändert und getreu übersetzten Schilderungen von geradezu dichterischer Bildhaftigkeit.

Kristin Bühler, Basel.

Diedrich Westermann (Herausgeber): Die heutigen Naturvölker im Ausgleich mit der neuen Zeit. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1940.

Der Berliner Afrikanist *Diedrich Westermann*, der bis zum Krieg Direktor des Internationalen Afrika-Instituts in London war, hat hier ein Werk herausgegeben, das sich durch die gleichmäßige Behandlung und die ruhig objektive Uebersicht über die Verhältnisse auszeichnet. Die Darstellungen der Kulturstufe der betreffenden Völker, der Bevölkerungsbewegung, der Stellung im heutigen Wirtschaftsleben, der gesellschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse, der Frage der Erziehung und des Mischlingsproblems werden zu einem übersichtlichen Gesamtbild der Lage der Eingeborenen vor allem in den tropischen Ländern vereinigt. Afrika behandelt *Westermann* selbst, Indien und Südostasien *Christoph von Fürer-Haimendorf*, die Südsee und Australien *Hans Nevermann*, Nordamerika *Joseph Haeckel* und Ibero-Amerika *Otto Quelle*. Die reichlichen Literaturangaben machen das Werk vollends zu einem wertvollen Handbuch der Eingeborenenfrage.

Hans Dietschy, Basel.

Otto Zerries: Das Schwirrholtz. Untersuchung über die Verbreitung und Bedeutung des Schwirrens im Kult. 242 Seiten, 16 Bildtafeln, 12 Textabbildungen, 12 Karten. Strecker & Schroeder, Stuttgart 1942.

Der Verfasser hat mit großer Gründlichkeit das gewaltige Material gesammelt und geordnet, das mit dem fast global verbreiteten Schwirrholtz zusammenhängt. Er weiß es auch anschaulich darzustellen. Im zweiten Teile wird das Material verarbeitet, aber man kann nicht sagen, daß der Verfasser dabei zu Ergebnissen gelangt sei, die nicht schon andere gefunden hätten, und an neuen Gesichtspunkten tritt sehr wenig zutage.

Die wissenschaftliche Einstellung des Verfassers geht auf seinen Lehrer Leo Frobenius zurück, und so steht er denn durchaus auf monogenetischem

Standpunkte, und eine Polygenese des Schwirrholzes kann bei ihm gar nicht in Frage kommen (pag. 193). Wenn die Monogenese beim Schwirrholz auch nicht unwahrscheinlich ist, so darf man doch einmal einen eindeutigen Beweis für eine derart dogmatisch ausgesprochene Monogenese verlangen. Mit bloßen Behauptungen ist der Wissenschaft nicht gedient. Das Schwirrholz soll entstanden sein im Aequatorialen Kulturkreise, wie ihn Frobenius aufgestellt hat. Das Ergebnis wird so zusammengefaßt: 1. Im Anfang lebte auf Erden ein übernatürliches Wesen, dessen Besonderheit in seiner Stimme lag. 2. Eines Tages muß dieses Wesen sterben oder seine leibliche Gestalt muß die Gesellschaft der Menschen verlassen. 3. Der Grund ist meist in seinem Verschulden der Tötung und Verzehrung eines Menschen zu suchen (pag. 230).

Trotzdem der Verfasser erkennt, was man übrigens schon lange weiß, daß das Schwirrholz ursprünglich die Stimme der Ahnen darstellt (pag. 184), kommt er zum Schlusse, daß die Schwirrholzmythen letztlich bezeugen «die von den Menschen selbst empfundene innere Einheit des Komplexes, dem wir eingangs das Schwirrholz als zugehörig zuschrieben und in dem die Problematik von Leben, Tod und Fruchtbarkeit ihren wesentlichsten Ausdruck gefunden hat» (pag. 232), wobei zu erklären bliebe, warum andere Komplexe von dieser Problematik nicht auch ergriffen worden sind.

Als erfüllte Aufgabe seiner Arbeit ergibt sich für den Verfasser: «Wesen und Ursprung des Schwirrholzes wurde so aus den kultisch-mythischen Vorstellungen der Menschen heraus, die uns allein darüber Auskunft zu geben vermögen, interpretiert. Nicht aber erfolgte eine Erklärung des einzigartigen Phänomens und die Lösung des dadurch aufgeworfenen Problems in rationalem Sinne, wie es manche wohl erwarten mögen. Die Ehrfurcht vor dem schöpferischen Akt der Kulturwerdung, der stest im Irrationalen wurzelt und aus dem auch ein so hochbedeutsames Gerät wie das Schwirrholz hervorgegangen ist, verbietet uns eine solche Auslegung. Im Wesen der von uns beabsichtigten Interpretation lag vielmehr ein Abstecken des geistigen Bereiches, in dem das Schwirrholz auftritt und auch wohl einst entstanden ist. Dem entspricht auch der Gang der Untersuchung, der den Leser zum Schluß an den Ausgangspunkt der Betrachtung, an deren leitenden Grundgedanken zurückführt» (pag. 3). Man kann dem Verfasser keineswegs zustimmen, daß er diesen Bereich wissenschaftlich umschrieben hätte, aber das wollte er wohl im Grunde auch nicht, weil ihm dies die Ehrfurcht vor dem Irrationalen verbot.

Immerhin seien wir recht dankbar für den ersten Teil des Buches, das hübsch ausgestattet ist.

Felix Speiser, Basel.
